

Gilvler Zeitung

Ercheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schreibleitung und Verwaltung: Broderova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Vorzahlung billiger Gebühren entgegengenommen
Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Zuschlag. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 74

Donnerstag den 14. September 1922

4. [47.] Jahrgang

Und nun muß gearbeitet werden!

Die am Freitag in Gottschee erfolgte Gründung der ersten Ortsgruppe des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes in Slowenien erschöpft ihre Wichtigkeit nicht darin, daß nun die kleine geschlossene Sprachinsel in den Arbeitsbereich des deutschkulturellen Verbandes, der sich über einen großen Teil des Reiches erstreckt, aufgenommen erscheint. Die moralische Kräftigung, die das Deutschum Sloweniens dadurch erfahren, kann sich nicht mit der Tatsache begnügen, daß einige schöne Reden in deutscher Sprache gehalten wurden, sondern sie muß sich in der Arbeit auswirken, die im Sinne des Vereines zu leisten ist.

Wir wollen heute mahnende Worte sprechen, nicht sosehr für die Gottscheer, deren Namen die junge Schwäbisch-deutsche Gründung trägt, sondern für unsere anderen Leute. Wer die Begeisterung gesehen, die während der Tagung in aller Augen strahlte, der glaubt daran, daß Gottschee die hohe Wichtigkeit begreifen und die Pflichten erfüllen wird, die diese Stadt als Bannerträgerin des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes in Slowenien auf sich genommen hat. Die Gottscheer wissen, daß es bei dieser Gründung nicht darum geht, eben auch dabei zu sein, etwa so, wie man seinerzeit bei irgend einer Schutzvereinsortgruppe dabei war, wo man sich da und dort nach der Aufstellung des Vorstandes wieder zur wohlverdienten Ruhe begab und dachte: „Bei den vielen kommt es ja auf uns ganz gewiß nicht an!“ Die Zeit hat auch hierin Wandel geschaffen. Was der Deutsche in diesem Lande heute noch hat, muß er mit fester Hand festhalten, was er dazu bekommt, muß er mit fester Hand ergreifen.

Herbstgedanken.

Von Hansi Rubin, Ponikva.

Von allen Jahreszeiten lieb ich den Herbst am meisten, weil er die höchstmöglichen Empfindungen gewährt.

Das Bild der Reife, der Vollendung, es ist nirgends prächvoller zu sehen, als in der Südsteiermark, wo sich Nord und Süd in inniger Umarmung finden.

Hier, eine schier unbegrenzte Fläche, von rotblühendem Heidekraut überwuchert, bienenumsummt, mit zitternden Silberbirken, Krüppelkiefen und dunklen, hochragenden Tannen bewachsen, dazu schmale Wege mit sandigem Boden, in welchen der Fuß weich einstinkt — ist das nicht die ernste, nordische Heide mit ihrem schwermütigen, melancholischen Reiz, die deutsche Dichter so oft besungen haben?

Und auf der anderen Seite Felder voll Weiskorn, darin sich die Sonnenstrahlen verfangen, Edelkastanienhaine und dunkelglühende Traubenpracht, ein Boden, dessen rote Erde (terra rossa) mit dem tiefblauen Herbsthimmel lebhaft kontrastiert — das ist der Süden mit der starken Leuchtkraft seiner Farben, die uns in Rausch und Ekstase versetzen, unsere Seelen zum schluchzenden Aufjauchzen bringen, unsere Herzen zum Berspringen mit Seligkeit anfüllen und uns die letzte Sehnsucht fortnehmen.

Den Gottscheern haben die Schwaben die Aufnahme in ihren Bund gebracht. Den Gottscheern allein? Nein, die Gründung der Ortsgruppe Gottschee ist, solange sie allein steht, auch für die anderen Deutschen in Slowenien geschehen. Jetzt sind wir endlich so weit, daß wir auf eine traurig-zornige Frage nicht mehr mit einem Achselzucken zu antworten brauchen. Sie wurde oft an uns gerichtet und lautete: „Warum haben die Schwaben da drunten ihren deutschen Verein und warum haben wir ihn nicht auch?“ Wir haben jetzt diesen Verein. Das Wort Verein fließt uns nur schwer in die Feder. Denn wenn wir heute die Deutschen Sloweniens auffordern, diesem Vereine beizutreten, so geschieht das nicht, weil wir unter ihnen so und so viele Vereinsmitglieder wissen, nein, wir mahnen sie, als Deutsche ihre Pflicht zu tun. Der Schwäbisch-deutsche Kulturbund hat in Slowenien seine erste Heimstatt gegründet. Wir alle haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Boden fest werde, auf dem sie steht. Betrachten wir Gottschee, solange nicht auch anderwärts gleiche Gründungen erfolgen, als die Mutterortgruppe, von wo dann die Töchter ausgehen werden. Lokale Eitelkeiten haben in diesem Falle still zu sein. Solange wir nicht selbst Ortsgruppen des Bundes in Städten und Märkten haben, wo Deutsche leben, können wir der Ortsgruppe Gottschee beitreten. Denn erstens wird sie dadurch stark im Kreise einer Bevölkerung, die als geschlossene deutsche Einheit im Lande sitzt, und zweitens nehmen auch wir an der moralischen Stärkung teil, die im Kulturbundesgedanken liegt.

Dieser Gedanke ist in unseren Gegenden schon bekannt: deutsche Kultur, deutsche Sprache und Sitte im Rahmen dieses Staates zu hegen und pflegen und zu erhalten unter der Losung: Treue zum eigenen Volke, Treue zum Staate. Die Deutschen haben bewiesen, daß diese beiden Begriffe sich nicht widersprechen, sondern der eine durch den anderen

Erfüllung alles Schönen und Guten ist der Herbst. Er ist König der Jahreszeiten.

Anderer verhält es sich im Menschenleben. Da ist der Herbst gefürchtet, da wird sein Nahen mit Bangen erwartet, weil jeder gerne ewig im Sommer des Lebens stehen möchte.

Gar manche gehen daran, ihm ein Schnippchen zu schlagen, indem sie den Sommer mit künstlichen Mitteln festzuhalten versuchen, was aber, ach, nur kläglich gelingen will.

Zumal die Frauen können sich schwer an den Gedanken gewöhnen, daß ihr Herbst gekommen ist, sie versuchen immer wieder, ihm zu entfliehen und täuschen sich und Andere so gerne mit sommerlich jungen Gevälden über bestehende Tatsachen hinweg.

Lieber laden sie den Fluch der Lächerlichkeit auf sich und gehen ohne Uebergang vom Sommer in den Winter hinein.

Diese Frauen bringen sich wahrlich um das Beste, nämlich um die Gnade des Schenkens.

In den Jahreszeiten bedeutet der Herbst den großen, königlichen Spender, im Leben ist er noch viel mehr, da b. deutet er die tiefe Liebe, die nicht nimmt, nur gibt, freudig, selbstlos und reichlich von den aufgeschauften Seelensätzen dahingibt, mit neidlosem Verzicht auf ein Wiedergeben.

bedingt wird. Der Kulturbund muß alle Deutschen in seinen Reihen sehen, will er stark sein und seine Ziele erreichen. Jeder Kopf zählt. Nicht nur die Männer sind berufen, auch die deutsche Frau und das deutsche Mädchen. Bei ihnen wiegt das Herz und wir brauchen die Liebe und das warme Gefühl für die gute Sache unserer Muttersprache und unserer Kultur.

Beg mit der Mattigkeit der Gedanken, hinein in das Haus des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes, das uns in Gottschee seine Türe geöffnet hat. Die Feier der Gründung ist vorüber, jetzt kommen die vielen Tage der Arbeit. Wir müssen unseren schwäbischen Brüdern beweisen, daß die Freude, mit der sie unsere Hand ergriffen, berechtigt war. Scharen wir uns alle um das erste Fähnchen des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes in unserer Heimat, damit unsere Landleute auf den weiten Ebenen mit Stolz und Liebe ihre Blicke nordwärts richten können. Arbeiten wir, damit wir ihnen etwas weisen können: die im Gottscheer Lande, indem sie ihre Ortsgruppe zu einem Muster gestalten, wir in der Steiermark und anderswo, indem wir geschlossen unsere Mitgliedschaft anmelden.

Unsere Verhältnisse an den Grenzen ein diskreditierendes Moment im Auslande.

Der Ljubljanaer Slovenski Narod veröffentlicht in seiner Folge vom 5. September l. J. einen Aufsatz, den wir im nachfolgenden in deutscher Uebersetzung wiedergeben. Manchem unserer Leser, der sich eines Zitates aus demselben Blatte erinnert, worin die Stadt Graz ihre Nachbarn als die Bringer

Frauen, die im Herbst ihres Lebens stehen und schon am Ziele ihrer Sehnsucht angekommen sind, sollen wunschlos sein und das glasklare Leuchten eines milden Septembertages um sich verbreiten.

Sie sollen nicht an das späte Herbstblühen der neidgelben Georginen denken und trotzig weiterblühen wollen, ohne Duft und Anmut. Im lächelnden Rückwärtschauen mögen sie sich an dem Blühen Anderer erfreuen und in heiterer Entsagung das Glück der Jugend mitgenießen, das sich vor ihren Augen in lieblicher Grazie ausbreitet und um Vertrauen und gütiges Gewähren wirbt.

Dann werden sie den Herbst ihres Lebens nicht mehr zu fliehen brauchen, denn da wird ihrem Wesen eine Hoheit verliehen, die mehr Ehrfurcht und Bewunderung erwecken dürfte, als jener mit Gewalt zurückgerufene Sommer, dessen spärliche Glut den Vergleich mit einem mäßigwarmen Zimmerofen ganz gut übertragen kann und der insgeheim wohl noch jedermann ein kleines Spottlächeln entlockt hat.

Südsteiermark.

Weinlaubbekränzt sich' ich kauf deinen Fluren
Und breite jauchzend meine Arme aus,
Um deinen reichen Segen zu erfassen
Und heimzutragen in mein Haus.
Dort soll' ich alle leeren Kellerräume
Mit sonnenreifen, süßen Früchten an.

von geordneten Verhältnissen und öffentlicher Sicherheit angeblich mit Freuden begrüßen würde, wird der Widerspruch, in den sich das Ljubljanaer Blatt durch den nachfolgenden Artikel zu seiner früheren Behauptung setzt, aufgefallen sein, auch wenn wir nicht darauf hingewiesen hätten. Was der Slovenski Narod in seinen Ausführungen in zweifellos guter Absicht an den Tag zieht, würden wir nicht so unbedingt verdammen, wie er es tut. Man weiß, daß Reisende aus den sogenannten valutastarken und freilich auch kulturverwöhnteren (noch dazu vom Krieg verschonten) Ländern, aus dem Vorurteil heraus, das sie gegen den Balkan hegen, Vorkommnisse, die in einer anderen Beleuchtung vielleicht ein ganz anderes Gesicht bekämen, in ihren Heimatszeitungen zu über-treiben pflegen. Zudem erscheint es ganz begreiflich, daß eine Sammlung von fremdländischen Offiziers-uniformen in den Gebieten an der bulgarischen Grenze immertun einiges Mißtrauen erregen kann.

Der Slovenski Narod schreibt:

Besser als nach unseren innerstaatlichen Ver-gleichungen kennt uns das Ausland nach den Einrich-tungen, mittelst deren Leute, die über unser Gebiet reisen, mit unserem Staate und seinen Organen in Berührung kommen. Von unserem Zollwesen weiß z. B. das Ausland schon Dinge zu erzählen, die direkt an Märchen grenzen, leider Gottes aber doch bitter wahr sind und unserem Staate unermesslich schaden. Verfolgen wir diesmal ein Geschehnis, das ein Reserveoffizier der schwedischen Armee am 13. August in dem angesehensten liberalen Blatte Schwedens, den „Dagens Nyheter“, schildert. Dieser Offizier reiste über unseren Staat in seine Heimat und erlebte auf unserem Territorium sowohl von Seite des Zoll- und Revisionspersonales an der Grenze, wie von Seite der Polizeibehörde in Beo-grad eine geradezu unglaubliche Behandlung. Die Sache läuft folgendermaßen:

Gösta Moberg, Leutnant in der schwedischen Armee, kehrte über Jugoslawien in seine schwedische Heimat zurück. Unseren Boden betrat er in Caribrod nahe der bulgarischen Grenze. Dort wurde er natürlich durchsucht, und zwar geschah ihm dies von einer — Frau. In seinem Ueberzieher fand diese eine Pistole (eine Dienstwaffe), hinsichtlich deren sie sofort erklärte, sie müsse sie beschlagnahmen. Der Grenzkommisär pflichtete der Frau bei und so kam Moberg um die Pistole. Außer der Pistole wurde Moberg ein Teil seines Gepäcks abgenommen, in dem sich sechs Reserveoffiziersuniformen befanden, viel Wäsche und ähnliche Sachen. Als endlich die Ueberprüfung des schwedischen Passes Mobergs an die Reihe kam, erklärte der diensthabende Grenzarm, daß dieser nichts wert sei, weil „schwedische Papiere da unten (offenbar auf dem Balkan) gar nichts gelten.“ Auf Grund dieser Erklärung wurde Mo-berg schließlich arretiert, von Aeginae nach Misch transportiert, wo er unzählige Quasi-verhöre usw. überstehen mußte. Das Resultat war, daß die Be-hörden beim Manne Empfehlungsbriefe fanden, die für kompromittierende Dokumente erklärt wurden, weshalb Moberg die Reise durch Jugoslawien noch mehr erschwert wurde. Wegen dieser Schikanen ver-langte Moberg, daß er amtlich verhört werde und daß man Tatsachen konstatiere, was er jedoch um keinen Preis erreichen konnte. Er wollte sich an die schwedische Vertretung um Vermittlung wenden, aber

auch diese Forderung wurde abgeschlagen und nicht beachtet. Als er in der Folge nach großen Schwierig-keiten in Stockholm einlangte, erstattete er seiner Re-gierung von dem Zwischenfalle Bericht, welche die Angelegenheit im Wege ihrer Wiener Legation zu bereinigen versuchte. Aber die „Aufklärung“ kam nahezu an kein Ende. Nach monatelangen Nach-forschungen kam es endlich so weit, daß Moberg mit den Behörden in Kontakt kam, die ihm so viel Unannehmlichkeiten zugefügt hatten. Aber hört die Antwort, die der Mann empfing:

Die Pistole könne ihm zurückgegeben werden, wenn sie sich noch irgendwo fände, für das übrige Gepäc verlangte Moberg 500 schwedische Kronen (damals 9000 Dinar) Entschädigung. Aber dieser Betrag erschien den Behörden zu hoch und man antwortete dem Manne, daß unser Staat soviel Geld — nicht erschwingen könne.

Das Fazit der ganzen Affäre: eines der größten Stockholmer Blätter zieht Jugoslawien durch die Zähne als den Staat von Dieben, Räubern, von korruptierten und idiotenhaften Grenzorganen und bemerkt dazu, daß es ähnlich wie Moberg voriges Jahr dem schwedischen Professor Frederik Bodh er-gangen sei, der sich aber aus Schlinge und Falle damit gerettet hätte, daß er seine „Verfolger“ mit 150 Franken bestach.

Weiß unsere Regierung, daß in Skandinavien über uns solche Stimmen die Runde machen? Sind die berufenen Faktoren denn doch einmal bereit, solche Verhältnisse in Ordnung zu bringen? Nehmlicher Klagen hinsichtlich des Vorgehens an unseren Grenzen gibt es alle Tage mehr. Es ist höchste Zeit, daß derlei Dingen abgeholfen werde — sonst werden wir unter den Fremden nie zu jenem Ansehen kommen, das zur Festigung unserer Stellung im Rate der Nationen, mit denen wir in Ordnung leben und leben müssen, unbedingt notwendig ist.

Politische Rundschau.

Inland.

Vor neuer parlamentarischer Tätigkeit.

Die Tage der Hitze und der Rast sind vorüber, es herbstet und die kühlere Zeit bringt auch in das Parlament neue Arbeit. Auf der Ministerratsitzung vom 11. September wurde beschlossen, den Beginn der Sitzungen des gesetzgebenden Ausschusses auf den 1. und die Eröffnung des Parlamentes auf den 5. Oktober anzusetzen. Der gesetzgebende Ausschuss wird vor allem ein Gesetz über die Erhöhung des Kontingentes der Geldmittel ausarbeiten und dem Parlamente vorlegen müssen, um der gegenwärtigen Geldknappheit, die sich allgemein auf das unan-genehmste bemerkbar macht, abzuhelfen.

Die Wahlen für das Parlament.

Der Präsident des Parlamentes in Beograd hat dem Schriftleiter eines Beograder Blattes gegen-über erklärt, daß die Wahlen für das Parlament im günstigsten Falle Ende April oder anfangs Mai 1923 stattfinden dürften.

Der Kongreß der geistigen Arbeiter in Zagreb.

Die Propaganda für den Kongreß der geistigen Arbeiter in Zagreb wurde durch die Meinungs-verschiedenheiten im Ministerrate betreffend der Teil-nahme einzelner Minister an diesem Kongresse nicht unbedeutend gefördert. Die Minister Dabibović und Belinković sind nach Zagreb abgereist, trotzdem Minister Brilicević und sein Anhang auf das energischste dagegen protestierten. Ueber die positiven Ziele des Zagreber Kongresses ist man sich offenbar nicht klar. Während die einen als die Hauptziele des Kongresses die Revision der Verfassung und die Errichtung des Staates auf dezentralistischer Grundlage betrachten, behaupten die anderen, daß die Stärkung der jugo-slawischen Idee, die Zertrümmerung des Radic-Bloccs die allgemeinen Richtlinien sein werden, wobei über eine Revision der Verfassung nicht ver-handelt werden soll. Dem Ergebnisse der Zagreber Tagung wird in der Öffentlichkeit mit Interesse entgegengeblickt.

Ausland.

Das griechische Unglück.

Aus Paris wird gemeldet, daß die zweite türkische Division unter der Führung des Generals Zalki Bey in Smyrna einmarschiert sei, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die türkischen Truppen benehmen sich vollkommen korrekt. Bis zur Erreichung der Küste haben die Türken dem Gegner 910 Geschütze,

12.000 Lastautomobile, 340 Waggon Munition, 40.000 Gewehre und 2000 Maschinengewehre ab-genommen. Man glaubt, daß Kemal Pascha schwere Friedensbedingungen stellen werde: Räumung von Kleinasien und Thrakien, die Rückgabe von Adria-nopel, die Freisetzung der Meerengen usw. In den Ländern mit mohammedanischer Bevölkerung, besonders in Indien, haben die türkischen Siege ungeheure Begeisterung hervorgerufen. König Konstantin von Griechenland hat einen Aufruf an sein Volk erlassen, worin es aufgefordert wird, das neue Unglück ruhig zu ertragen, da die kleinasiatischen Niederlagen den Wert der Armee, die zehn Jahre lang siegreich war, nicht herabsetzen könnten.

Lord Cecils Abrüstungsprogramm.

Die Abrüstungskommission des Völkerbundes hat das bekannte Projekt Lord Cecils über die Grundsätze der Abrüstung angenommen. Dieses Pro-jekt verbindet mit der Abrüstung eine gegenseitige Garantie der beteiligten Mächte, die sich durch ein Defensivbündnis verpflichten, sich gegenseitig Hilfe zu leisten, wenn eines der Mitglieder von einem Angriff bedroht wird. Diese Garantie erstreckt sich nur auf Mächtegruppen aus einem und demselben Weltteil.

Englischer Kredit für Deutschland.

Ueber die Verhandlungen, die der deutsche Staatssekretär Bergmann in London führte, wird berichtet, daß die Besprechungen, an denen außer sehr einflussreichen Finanzleuten auch Mit-glieder des englischen Schatzamtes teilnahmen, der Frage einer großzügigen Hilfe für Deutschland ge-golten haben. Bergmann habe insbesondere die Unter-stützung der Londoner Finanzwelt für eine sehr be-deutende Kreditoperation nachgesucht. Wenn es auch noch zu keinem positiven Ergebnis gekommen sei, so dürfe man doch annehmen, daß Bergmann auf meh-teren Seiten Zusagen erhalten habe und daß wich-tige Abmachungen in der allernächsten Zeit zu er-warten seien.

Ueberwältigende Mehrheit für das Verbleiben Oberschlesiens bei Preußen.

Die Volksabstimmung in Oberschlesien ergab für das Verbleiben bei Preußen 513.700 Stimmen und 50.000 Stimmen für die Autonomie.

Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete in Frankreich.

In einer Zusammenkunft zwischen dem fran-zösischen Senator Luberjac und Stinnes schilderte ersterer die kritische Lage, in der sich die Geschädigten der verwüsteten Gebiete befinden, die noch ohne Obdach wären, und hat den lindernden Einfluß hervorgehoben, der sich aus einer wirksamen Teilnahme Deutschlands am Wiederaufbau der ver-wüsteten Gebiete ergeben würde. Stinnes hat sich diesem Gesichtspunkte angeschlossen und eine Verein-barung über Materiallieferung getroffen. Es sei das, erklärte Luberjac, ein Vertrag, der, wenn er von beiden Seiten loyal durchgeführt wird, den Wiederaufbau der zerstörten Städte und Dörfer ganz bedeutend beschleunigen könne. Um den Vertrag möglichst nutzbringend zu verwerten, wurde in Frank-reich ein Naturallieferungsamt geschaffen, das sich aus dem Präsidenten und den Verwaltungsmitgliedern des Aufbauberbandes, des Architekten-syndikates und des Nationalverbandes für Bauhandwerk und öffent-liche Arbeiten zusammengesetzt. — Es hat den An-schein, daß die französische Regierung selbst nicht den Mut hat, deutsche Arbeitskräfte in größeren Massen nach Frankreich kommen zu lassen. Förmlich hinter ihrem Rücken sind Kräfte an der Arbeit, um den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete vorwärts zu bringen.

Minderheitenblock in Polen.

Die Minderheiten in Polen, nämlich Litauer, Juden, Deutsche, Russen, Weißrussen und Ukrainer, die 40 Prozent aller Einwohner in Polen aus-machen, haben sich für die im Oktober stattfindenden Sejms- und Senatswahlen zu einem Wahlblock zu-sammengeschlossen. Dieser Block ist nicht als „Dauer-eh“, sondern bloß als „Wahlverhältnis“ zu be-trachten. Daß ein Block von so verschiedener poli-tischer, religiöser und kultureller Färbung zustande kommen konnte, gibt zu denken.

Ein neuer Korb Amerikas dem Völkerbunde.

Im Washingtoner auswärtigen Amt wurde von Genf angefragt, ob die Vereinigten Staaten dem Völkerbund beitreten würden, wenn der Para-graph 10 des Versailler Vertrages nach den Wün-

Man fährt der Herbstwind durch beraubte Bäume
Und Golblaub raschelt leis' daran.

Dazwischen glüht es rot: ein Rausch von Farben!
Du Land der Schönheit, gottgeweihtes Land!
Begnabet fährt' ich mich in jener Stunde,
Da ich an deiner Schwelle stand.

Hansl Rubin.

Rausch.

Was ist es nur, das mich so freudetrunken macht,
So baselnselig und so glücksbewußt?
Als ich in kühler Morgenfrühe aufgewacht,
Empfand ich nichts von dieser frohen Lust.

Da war ich nüchtern, ah, und jetzt bin ich berauscht...
Es riecht im Dorfe süß nach Most und Trauben.
Ich hab' dem Sang der Bauernmädchen lang gelauscht,
Er tönte jählich aus den grünen Lauben.

Dann schritt ich weiter durch den herblich bunten Wald
Und sah den Farbdreiklang: schwarz, rot, gold!
Mein selig Schluchzen war im feuchten Moos verhallt,
Ein Echo klang: Natur ist gut und hold!

Hansl Rubin.

schen Amerikas abgeändert werden würde. Präsident Harding hält aber daran fest, daß die Vereinigten Staaten ihren Standpunkt gegenüber dem Völkerverbund nicht ändern werden und weist jeden Antrag, der den Eintritt Amerikas in den Völkerverbund bezweckt, zurück.

Aus Stadt und Land.

Der König in Paris und London. Wie aus Paris gemeldet wird, ist König Alexander in Begleitung des Hofministers von dort nach London abgereist, wo er das englische Königspaar und den Herzog von York besuchen wird.

Gründung der Ortsgruppe Gottschee des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes. Aus Gottschee wird uns geschrieben: Am Freitag, den 8. September, fand hier die gründende Versammlung der ersten Ortsgruppe des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes auf slowenischem Boden unter der Beteiligung zahlreicher Gäste aus der Stadt und allen Dörfern der Sprachinsel statt. Der Sekretär der Bundesleitung in Neusatz Herr Dr. Georg Graßl und Gerichtsrat Dr. Reuner aus Palanka in der Batscha wurden abends von einer großen Volksmenge am Bahnhofsplatz bewillkommt. Der feierliche Empfang, der für den Nachmittag geplant war, mußte allerdings entfallen, da die Zugverbindungen das Eintreffen der schwäbischen Gäste um diese Zeit unmöglich machten. Freitag wurde nach dem feierlichen Festgottesdienste die gründende Versammlung im Garten des Hotels Stadt Triest abgehalten. Die zu Herzen gehenden Ausführungen des Bundessekretärs Dr. Graßl lösten begeisterte Beifallstürme unter den Versammlungsteilnehmern aus. Nach Dr. Graßl sprach Herr Dr. Reuner aus Palanka, der Obmann der Gottscheer Bauernpartei Herr Fritz aus Grafensfeld und noch einige andere Redner. Als der Versammlungsleiter Herr Rechtsanwalt Dr. Hans Arko die Frage an die Versammlung richtete, ob im Gottscheer Ländchen die Ortsgruppe errichtet werden solle, scholl ihm ein einstimmiges Ja entgegen, worauf sie einstimmig als gegründet erklärt wurde. Nach der Versammlung fand im Saale des Hotels Stadt Triest ein großes Bankett statt, an dem Vertreter aus allen Kreisen der Bevölkerung teilnahmen. Mit besonderer Freude wurde bemerkt, daß die deutsche Geistlichkeit durch die Anwesenheit zahlreicher Mitglieder auch nach außen hin den festen Willen kundgab, die kulturellen Bestrebungen der Deutschen unseres Staates als Seelenhirten in des Wortes bester Bedeutung zu fördern. In den wechselnden Begrüßungsreden drängte sich immer wieder die große Freude der Deutschen Sloweniens in den Vordergrund, eine Freude, die vielfach erhebend und rührend wirkte, daß endlich auch den Deutschen im Norden des Reiches die vielersehnte Möglichkeit geboten wurde, in den Ring der Arbeit um die Erhaltung der kulturellen Güter unseres Volkes zu treten. Am Abend gaben das Künstlerpaar Frau Doktor Röthel-Rostis, Gottschee, und Herr Professor Raffte aus Wien ein Konzert vor ausverkauftem Saale, dessen Erfolg ein voller zu nennen ist. Es liegt nicht in unserer Absicht, an dieser Stelle der künstlerischen Hochwertigkeit der Darbietungen durch die Besprechung der Einzelheiten gerecht zu werden. Es genüge, wenn wir hervorheben, daß die gesanglichen Leistungen der Künstlerin und die Klaviervorträge des Prof. Raffte, der ja bekanntlich ein Künstler von internationalem Rufe ist, kläglich beläustert wurden. Frau Röthel-Rostis hatte ihren guten Tag, ihre wohl durchgebildete Stimme kam über die schwierigen Stellen mit überraschender Leichtigkeit hinweg. Einigermassen bedauernd wurde bemerkt, daß für den weiteren Teil des Abends nicht Tanz vorgesehen wurde, dem die aus den entferntesten Dörfern herbeigeeilten jungen Mädchen und Männer offenbar gerne gelauscht hätten. Durch ein solches Vergnügen, das die Freude des Tages beschloss und ein zwangloses Sichkennenlernen der jungen Leute ermöglicht hätte, wäre der Festlichkeit des Tages und dem hohen Ernst der Gründung kein Abbruch getan worden. Am Samstag und Sonntag unternahmen die Herren aus der Wojwodina in Begleitung einiger ihrer neuen Gottscheer Freunde Ausflugsfahrten nach Nieg, Göttenitz, Obermösel und Nessetal. Die Gebrüder Loser hatten ihr Automobil und ihre Personen auf das liebenswürdigste zur Verfügung gestellt. War die Tagung in dem Hauptorte des Ländchens würdig und erhebend, so war der Empfang und das Beisammensein in diesen Dörfern von einer freundlichen Herzlichkeit, die nicht inniger sein konnte. Die wackeren Landleute hatten alles aufgeboten, um den Gästen in der angenehmsten Erinnerung zu bleiben: Ehren-

bogen wurden errichtet, Blumenkränze gebracht und gute, treue Worte gesprochen. Der erste Ausflugstag war regenverhüllt, der zweite aber verfloß unter dem lachendsten blauen Himmel. Unsere lieben Gäste werden also auch die Erinnerung an den Sonnenschein unserer Waidhelmat in das Schwabenland mitnehmen.

Auf jeden Einzelnen kommt es an. Das führende Blatt der Deutschen in unserem Staate nimmt in einer seiner letzten Folgen an leitender Stelle zu den Reklamationen der deutschen Wähler in die Wahllisten Stellung, wobei die Ausreden einzelner Deutscher, es gehe auch ohne sie, auf sie komme es nicht an usw., gegeißelt werden. Einzelne Sätze, die sich auch manche unserer Landsleute in Slowenien wohlgefagt sein lassen können, geben wir im nachfolgenden wieder. Das Deutsche Volksblatt in Neusatz schreibt u. a.: Bei der Abstimmung kommt es auf jeden einzelnen an; eine einzige Stimme kann unter Umständen entscheiden, ob der oder jener Kandidat gewählt wird. Denn die Schlussumme der Stimmen setzt sich ja aus der Anzahl der abgegebenen Einzelstimmen zusammen. Das braucht einem Menschen, der weiter als bis fünf zählen kann, nicht erst vorgerechnet zu werden. Wenn jeder sich ausreden wollte, daß es auf ihn nicht ankomme, so würde keine Partei auch nur einen einzigen Kandidaten durchbringen. Denn hundert-, tausend- und zehntausendmal null gibt immer wieder null. Was würde z. B. ein Bauer sagen, wenn etwa zur Zeit des Schnittes sich seine Tagelöhner oder Familienmitglieder von der Arbeit drücken würden mit der Ausrede „Es geht auch ohne mich“? Wenn alle sich so benähmen, so würde kein Getreidehaufen gemäht und keine Weizenähre gedroschen werden. Und so wie in der Wirtschaft, geht es auch im politischen Leben. Jene Parteien erreichen bei den Wahlen die größten Erfolge, deren Anhänger Mann für Mann zur Urne eilen.

Der Eingriff in die Rechte der Eltern. Der Mariborer demokratische Lektor bespricht in seiner Folge vom 6. September die behördliche Verfügung, daß in die deutschen Klassen nur Kinder echtdeutscher Eltern aufgenommen werden dürfen, und wirft die Frage auf, in welcher Weise die deutsche Abstammung eines Staatsbürgers, der sich als Deutscher bekennet, überprüft und nachgewiesen werden könne. Das Blatt ist der Meinung, daß von den deutschen Ehegatten in jedem einzelnen Falle die Taufscheine verlangt werden müssen. Bloß wenn beide Eheleute ihre echtdeutsche Abstammung nachweisen können, dürfen die Kinder als Deutsche betrachtet werden; wenn ein Elternteil hingegen slowenischer Herkunft ist, haben die Kinder als Slowenen zu gelten und müssen die slowenische Schule besuchen. Die slowenische Abstammung sei aber unüberleglich nachgewiesen, wenn der Zuname slowenisch klinge, mag er auch durch die deutsche Schreibweise verhungt sein, z. B. Sinowitsch, Koller, Dribar usw. Hier sei jeder weitere Beweis überflüssig und selbst die Erklärung beider Elternteile, daß sie kein Wort Slowenisch verstehen und deutscher Gesinnung seien, verschlage nichts. — Das Deutsche Volksblatt in Neusatz, dessen Aufmerksamkeit die klassischen Ansichten des Marburger Blattes erregt haben, bemerkt hierzu: Ueber die Gefühllosigkeit, die aus solchen Worten spricht, soll kein weiteres Wort verloren werden. Kinder gegen den Willen ihrer Eltern in slowenische Schulen zu zwingen, in der ausgesprochenen Absicht, sie auf diese Weise zu slowenisieren, hat mit echter Demokratie nicht das geringste zu tun. Solche Verluste sind auch ganz zwecklos. Denn die Schulsprache vermag sich, wie die Geschichte aller Entnationalisierungsbestrebungen zeigt, gegen die Hausprache nicht durchzusetzen, es wäre denn, daß die Eltern sich ihre Kinder freiwillig fremden lassen wollten. Der Hinweis auf germanisierte slowenische Familiennamen ist geradezu kindisch; denn ihnen steht eine ebenso große, wenn nicht viel größere Anzahl slawisierter deutscher Namen gegenüber, z. B. Majster, Putar, Rajš (Smid, Rozenberger, Rožman, Brandner, Spindler, Šoab) usw., deren Namensträger, obwohl sie sich als Slowenen bekennen, nach derselben Logik wieder dem deutschen Volkstum zugeführt werden müßten.

Das in Aussicht genommene Feuerwehrgesetz, das am 17. September i. J. hätte stattfinden sollen, wurde, wie uns mitgeteilt wird, wegen eingetretener technischer Hindernisse auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Kranzerkämpfe. Die Familie Hans Zellenz hat an Stelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Tramschegg 400 Kronen der freiwilligen Feuerwehr Celje gespendet.

Todesfall. Am 9. September i. J. verschied in Celje Herr Josef Tramschegg. Der Verstorbene, der auch lange Zeit in Bojnik lebte und zuletzt in Celje als Schlachthausverwalter tätig war, erfreute sich allgemeiner Beliebtheit.

Druckfehlerberichtigung. In unserer Folge vom 10. September soll es in der Notiz „Die Frage des deutschen Intelligenznachwuchses“ nicht heißen, daß „die schrecklichen Verhältnisse in der Gottscheer Sprachinsel wesentlich anders sind als z. B. in Celje“, sondern die „örtlichen“ Verhältnisse.

Eröffnung der Landesgewerbeausstellung in Maribor. Am Freitag fand in Maribor im Beisein zahlreicher Vertreter der Behörden und vieler wirtschaftlicher Organisationen die feierliche Eröffnung der Landesgewerbeausstellung statt.

Nachrichterversorgung der Presse. Beograder Blätter melden, daß in allen Ministerien in Beograd sogenannte Pressebüros errichtet werden, die den Zeitungen alle erforderlichen Aufklärungen für die Öffentlichkeit vermitteln sollen.

Anerkennung deutscher Korrektheit im Geschäftsverkehr. Ein akademisch gebildeter Italiener hatte in einer südsteirischen Buchhandlung ein großes wissenschaftliches Werk angekauft, in dem infolge eines buchhändlerischen Verfehlers ein Druckbogen fehlte. Er wandte sich an die Buchhandlung mit dem Ersuchen, ihm den fehlenden Bogen zu besorgen. Wir hatten zufällig Gelegenheit, in einem darauf bezüglichen Brief Einblick zu nehmen, in dem einige, für den Angehörigen einer ehemals feindlichen Nation immer bemerkenswerte Worte des Lobes deutscher Geschäftskorrektheit unsere Aufmerksamkeit erregten. Dr. M. schreibt u. a.: Inzwischen erhielt ich von der Firma Bieweg den fehlenden Bogen als rekommandierte Drucksache eingesendet, wieder ein sprechender Beweis für die geschäftliche Korrektheit der so viel und so ungerecht verächteten „Boches“, die sich allmählich, aber sicher bei allen Völkern jene Sympathien erwerben, welche vor dem Kriege die Franzosen ganz unerbittert genossen.

Die Malariaepidemie in Jugoslawien. Im Beograder Preporod erhebt ein dortiger Arzt seine Stimme und weist in einem längeren Artikel auf die Gefahren hin, die auch den bis jetzt von der Malaria verschont gebliebenen Gegenden unseres Staates durch das Einschleppen dieser Krankheit drohen. Dr. Ivanic schreibt u. a.: Zu diesen Malariaepidemien (Mazedonien, Dalmatien) dienen junge Männer aus allen Teilen des Reiches ihre Militärzeit ab. Viele werden in kürzester Zeit von der Malaria befallen. Außer dem großen Schaden, den das Land dadurch erleidet, daß ein Teil der Soldaten stirbt, ein Teil zeitlich oder gänzlich untauglich wird, schleppt sich wieder ein anderer in den Spitälern herum und dieser bedeutet eigentlich die größte Gefahr, denn solche Leute sind die Träger der Malariakeime. Wenn für diese Soldaten die Zeit ihrer Dienstleistung vorüber ist, kehren sie in ihre Heimat zurück, den Keim der Malaria in ihrem Blute. Sie werden zum Seuchenherd, von dem aus sich durch Uebertragung durch Fliegen die Malaria ausbreitet und Gegenden verheert, die bisnun verschont waren.

Bakteriologische Stationen in Ljubljana und in Celje. Der Minister für Volksgesundheit hat angeordnet, daß in Ljubljana und im öffentlichen Krankenhaus in Celje ständige bakteriologische Stationen eröffnet werden. Der Wirkungsbereich der Ljubljanaer Station wird das frühere Land Krain, der von Celje Steiermark und das Prekmurje umfassen.

Schulbeginn in Celje. Der Unterricht in den Schulen beginnt am 15. September.

Errichtung eines Hafens bei Beograd. Bei Beograd soll ein ausgedehnter Sommer- und Winterhafen errichtet werden. Die neuen Anlagen werden am linken Saveufer erbaut werden, wo sich bereits ein kleiner Hafen befindet.

Unfällefall in der Beograder Oper. Am 4. September, knapp vor Beginn der Vorstellung in der Oper — man spielte Madame Butterfly — stürzten mehrere Felder der Drehbühne in die Tiefe, wobei Ingenieur Weiner und vier Theaterarbeiter mitgerissen wurden. Weiner ist seinen Verletzungen erlegen, die anderen Verunglückten kamen mit leichteren und schwereren Beschädigungen davon.

Luftverkehr London — Berlin. In Kürze soll der bereits angenommene Plan zur Errichtung des britischen Luftverkehrs zwischen London und Berlin durchgeführt werden, der die erste Etappe des Luftverkehrs nach Indien darstellen soll. Dieser Plan wird vom Amt für Zivilluftfahrten unterstützt. Der Verkehr soll über Amsterdam, Bremen und

Hamburg gehen, wobei Kaplerschnellflugzeuge für 10 Personen des Typs in Verwendung kommen sollen, die bei den Daimlerluftfahrten aus London nach Paris so großen Erfolg aufzuweisen hatten. Der neue Luftweg wird ungefähr 800 englische Meilen lang sein, also der längste, der bisher von dem britischen staatlichen Luftverkehr errichtet werden konnte. Der direkte Weg nach Indien führt durch Europa über Berlin, Wien und Konstantinopel nach Bagdad.

Etwas mehr Mut! Im Hotel zur Traube in Koblenz am Rhein saßen mehrere amerikanische und französische Offiziere — getrennt natürlich, wie das immer der Fall ist — an verschiedenen Tischen. Da trat zu dem Dirigenten der Hauskapelle ein amerikanischer Hauptmann und bot ihm 500 Mark mit der Aufforderung an, das bekannte Lied zu spielen: „O, du wunderschöner deutscher Rhein, du sollst ewig Deutschlands Zierde sein“. Der Kapellmeister weigerte sich mit der Begründung, das Lied sei im besetzten Gebiet verboten. Der Amerikaner aber ließ nicht locker, die Kapelle mußte in einem Potpourri wenigstens das Lied einflchten. Kaum ertönte die Weise, da erhob sich der Hauptmann, wandte sich ostentativ gegen die Tische der französischen Offiziere und sang mit weit hin hallender Stimme die erste Strophe. Kein Laut sonst erklang in dem großen Saal. Als der Amerikaner das Lied gesungen hatte, wandte er sich an die umstehenden Deutschen mit den Worten: „Ihr schlappen Kerle,

warum singt ihr nicht mit, wenn euer schönes Rheinlied gespielt wird? Zeigt mal etwas mehr Mut für eure Sache!“

Das Deutschtum im Elsaß. Die von Deutschland getrennten Elsässer sind in ihrer Mehrheit gut deutsch geblieben. Das beweisen immer wieder Nachrichten, die von dort herübergelangen. Kürzlich aber zeigte sich das Deutschtum der Elsässer an einem besonders bezeichnenden Vorfall in Amsterdam. Dort war das französische Schulschiff „Jeanne d'Arc“ angelangt und Offiziere, Seeladeten und sonstige Besatzung wurden von den holländischen Behörden gottfreundlich empfangen. Ein Deutscher, der einem Trupp französischer Matrosen in den Straßen Amsterdams begegnete, schildert nun in einer holländischen Zeitschrift folgendes: „Die Leute sangen. Die Melodie kam mir so bekannt vor. Ich trat näher. Wirklich und wahrhaftig, die Leute sangen die Melodie: „O Deutschland, hoch in Ehren“. Ich raffte all mein Französisch zusammen und fragte einen der blonden Franzosen, ob sie von einem Maskenball kämen. „Wir kommen von der „Jeanne d'Arc“, antwortete er, „aber sprechen Sie doch Deutsch, alter Herr. Wir verstehen kein Französisch. Wir sind gute Elsässer.“ Nun glaubte ich gehört zu haben, daß das Elsaß nicht mehr zu Deutschland gehörte, was ich dem Blondem dann auch offenbarte. Ueberlegend lächelnd antwortete er: „Das ist nur von außen. Von innen sind wir deutsch. Von

den 120 Elsässern auf der „Jeanne d'Arc“ sprechen noch nicht zehn ein erträgliches Französisch.“ Also „nur von außen“ französisch ist das so heftig als „französisches Gebiet“ reklamierte Elsaß!

Englische Offiziere als Straßenhändler. Die Arbeitslosigkeit in England ist so groß, daß alle Schichten der Bevölkerung bis hinauf in die Kreise der einstmaligen Zehntausend davon betroffen werden. Ein Bild von der verzweifelten Lage der ehemaligen Offiziere zeigt ein Zirkular, das englischen Blättermeldungen zufolge das Arbeitsministerium ausendet, um Hilfe für arbeitslose Soldaten und Offiziere zu bitten. Ein paar Beispiele aus der Liste mögen die Lage der Notleidenden schildern: „Hauptmann, 44 Jahre alt, 27 Jahre Heeresdienst, früher im Stabe eines Artillerieregiments, sucht Stellung als Verkäufer oder Aufseher. Lebt jetzt vom Straßenhandel mit Apfelsinen. Bereit, jedes Angebot anzunehmen.“ „Leutnant, 45 Jahre alt, ehemaliger Organisator und Schriftführer der Koalitionsliberalen in London und Vertreter einer Engrosfirma der Textilbranche. Bereit, jedes Angebot anzunehmen.“ „Hauptmann, 29 Jahre alt, 5 Jahre Privatsekretär eines Abgeordneten, Stenotypist, Kenntnis der französischen und deutschen Sprache. Am Ende seiner Mittel angelangt. Nimm jedes Angebot an, geht überall hin.“

Maurer

für Akkordarbeiten werden gesucht. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 28219

Deutsche Kontoristin

in Maschinschreiben u. Stenographie bewandert, mit sechsjähriger Praxis, sucht Stellung. Gef. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 28221

Diener

verlässlich, fleissig, willig, bescheiden, wird aufs Land gesucht. Anträge unter „Verlässlich 28223“ an die Verwaltung des Blattes.

! Achtung!

Kaufe jedes Quantum prima getrocknete Speiseschwämme, weisse Bohnen, Wachtelbohnen, Nüsse, Tafelobst etc. zu besten Preisen. Musterofferte an J. Roy, Wiener Hefe- u. Lebensmittelexport, Maribor, Glavni trg 3.

Kinderfräulein

zu 3 Kindern im Alter von 4—12 Jahren, gesucht. Häusliche Mithilfe erwünscht. Anträge an S. Schneller, Zagreb, Strossmayerova ulica 6.

Lehrling

von ehrlichen Eltern wird aufgenommen im Manufakturgeschäft Franc Dobovičnik, Celje, Gosposka ulica 15.

Fräulein, der kroatischen u. deutschen Sprache vollkommen mächtig, derzeit als

Korrespondentin

(Maschinschreiben nebst deutscher Stenographie) in Stellung, wünscht Posten zu verändern, nur für Celje oder nächster Nähe, wenn möglich mit Wohnung. Gef. Zuschriften erbeten an die Verwaltung des Blattes. 28224

Hotel-Omnibus

mit 8 Sitzplätzen, mit Glasfenster, vollkommen geschlossen, sehr gut erhalten, wegen Auflassung des Geschäftes preiswert zu verkaufen bei Anton Hauff sen. in Kočevje.

Bücher

kauft privater Sammler. Nur schriftliche Anbote unter „Bibliothek 28207“ an die Verwaltung des Blattes.

BERSON

Gummiabsatz
und
Sohle



Erhältlich in allen besseren Ledergeschäften und en gros bei: BERSON-KAUČUK D. D., ZAGREB, Wilsonov trg 7.

Lohn- und Exportmühle

Einrichtung Seck, Betrieb Benz, Kapazität zwei Waggon, in vollem Betrieb, in einer grossen deutschen Gemeinde, 20 km von Beograd, Vorräte, elektrische Beleuchtung, Tiefbrunnen, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, aus freier Hand zu verkaufen. Vermittler verbeten. Näheres in der Verwaltung des Blattes. 28192

Kleiner Besitz

(Haus mit paar Joch Grund) in der Umgebung von Celje wird zu kaufen oder zu pachten gesucht. Gefällige Anträge an Zrnić, Zagreb, Kolodvorska cesta 21a/II.

Fahrbare Dreschmaschinen

mit Putzerei und Einsacker samt Motore sofort zu haben bei Stanislaus Schmid, Fabrikslager aller landwirtschaftlichen Maschinen in Strass-Untervogau, Steiermark.

Herrn Apotheker Gabriel Piccoli in Ljubljana. Dr. Kopřiva, Sanitätsrat und Stadtphysikus in Ljubljana, erklärt, Piccoli's

Eisenhaltigen Wein

Rekonvaleszenten und Blutarmen immer mit gutem und promptem Erfolge verschrieben zu haben. Aufträge werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt.

Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikova ul. 1.

Termotehnički zavodi d. d.

Jurišićeva ulica br. 8 ZAGREB Telephon Nr. 22—87

„Gebe“ Heiz-, Koch- und Bügelapparate für Holz, Kohle, Gas und Elektrizität.